

dizinhistorische, kirchengeschichtliche und sozialhistorische Perspektiven. An die eigentliche historische Darstellung, bei der insbesondere die zugleich kritische wie souveräne Behandlung der Jahre des „Dritten Reiches“ hervorzuheben ist, schließt sich ein Ausblick auf die Folgen der deutschen Wiedervereinigung und auf ethische Herausforderungen im 21. Jahrhundert an. Eine tabellarische Übersicht zur Verbandsentwicklung, eine Liste der Vorsitzenden und Geschäftsführer des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes, das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie das Personenregister erschließen das Buch in Handbuch-Qualität. Besonders hervorgehoben sei der knappe, aber klug ausgewählte Bildteil mit seinen guten, kurz erläuternden Bildunterschriften. Zu Constantin Frick, der von 1932 bis 1949 Vorsitzender des DEKV war, schreibt Schmuhl: „Der ‚Multifunktionär evangelischer Liebestätigkeit‘ zeigte sich aus Furcht, politisch anzuecken, den braunen Machthabern gegenüber manchmal allzu zögerlich und nachgiebig.“ (Seite 244) Zu einem fröhlichen Bild koreanischer Krankenschwestern merkt der Verfasser an: „So problemlos, wie es das Photo suggeriert, war die Beschäftigung koreanischer Krankenschwestern anfangs jedoch nicht.“ (Seite 250)

Wolfgang Helbig's Eingangsfrage aus dem Vorwort, „... ob die Chronologie einer Krankenhausvereinigung Erkenntnisgewinn verspricht“, kann vorbehaltlos bejaht werden. Schmuhl's grundsolide, breit aus den Akten und nicht zuletzt aus Zeitzeugeninterviews geschöpfte, prägnant geschriebene Studie schließt empfindliche Forschungslücken, setzt Maßstäbe für die Gestaltung von Festschriften und regt – hoffentlich – dazu an, weitere Beiträge zur regionalen evangelischen Krankenhausgeschichte oder zu einzelnen Themenfeldern zu erarbeiten.

Reinhard van Spankeren

*Vicco von Bülow/ Andreas Mühling (Hrsg.), Confessio. Bekenntnis und Bekenntnisrezeption in der Neuzeit. Prof. Dr. Heiner Faulenbach zum 65. Geburtstag, Achius Verlag, CH-Zug 2003, 212 S., brosch.*

Der anregende Band ist eine Dankesgabe an den Kirchengeschichtler Heiner Faulenbach aus Anlass der Beendigung seiner akademischen Lehrtätigkeit an der Universität Bonn und vereinigt Beiträge seiner Doktoranden und Habilitanden. Der Untertitel lässt den thematischen Schwerpunkt erkennen, der von den Autoren nach verschiedenen Richtungen hin behandelt wird.

Andreas Mühling untersucht in seinen „Bemerkungen zum ‚Bekenntnis der Theologen und Kirchendiener zu Heidelberg‘ aus dem Jahr 1574“ die kirchenpolitische Situation der Kurpfalz, die eine eigenständige Position in der Lehre von der Kirche zwischen den Konzeptionen von Genf und Zürich notwendig machte. Die Entstehung des Bekenntnisses war auch deshalb erforderlich, weil der lutherische Tübinger Theologe Jakob Andreae den Vorwurf erhoben hatte, die reformierte Theologie in der Pfalz habe sich von den altkirchlichen trinitarischen Bekenntnissen entfernt und gehe über den Koran kaum hinaus. Das

daraufhin verfasste Bekenntnis hat deshalb eine apologetische Absicht. Es verteidigt in seinem ersten Abschnitt die Rechtgläubigkeit der Pfälzer Trinitätslehre, betont im zweiten Abschnitt die Übereinstimmung mit der Christologie der altkirchlichen Bekenntnisse, begründet im dritten Abschnitt die Rechtmäßigkeit der reformierten Abendmahlslehre mit der „uralten Lehre der Christenheit“ und setzt sich im vierten Abschnitt polemisch mit Andreae auseinander. Nach der Sicht Mühlings hat dieses später weitgehend in Vergessenheit geratene Bekenntnis theologisch seinen Zweck erfüllt, weil der Vorwurf des Antitrinitarismus gegen die Pfälzer Kirche nicht mehr erhoben wurde. Historisch markiere das Bekenntnis „den endgültigen Abschluss der konfessionellen Konsolidierung innerhalb der Kurpfalz“.

Vicco von Bülow beschäftigt sich in seinem Beitrag „Das Apostolikum in der Aufklärung – oder ‚Ich muß auch dabei seyn‘“ mit der aufklärerischen Kritik an diesem Symbol. Angesichts der Forderung, vernünftig zu denken, wurden in der Aufklärung traditionelle Bekenntnisformulierungen „als nicht mehr zeitgemäß angesehen“. Allerdings war die Theologie der Aufklärung aber auch nicht traditionslos. Das verdeutlicht Bülow an den Katechismen der Aufklärungszeit. Er unterscheidet einen konservativen Umgang mit dem Apostolikum im Vorlauf der Aufklärung, einen „mild aufgeklärten“ und einen „radikal aufgeklärten“ Umgang und bietet dafür charakteristische Belege. Das Ergebnis fasst Bülow anschaulich zusammen, indem er aus dem neuzeitlichen Historienspiel „Des Theologen Faust“ drei Aufklärungstheologen zitiert: „Das Symbol wird jetzt zerstückelt/und vernünftig fortentwickelt“ (Wilhelm Abraham Teller); „Das Symbol muß man so wandeln/will religiös man wahrhaft handeln“ (Johann Gottlieb Toellner); „Das Symbol ist öffentlich, /Privatreligion nur wesentlich“ (Johann Salomo Semler).

Über die Einstellung einer britischen methodistischen Kirche zu Kriegsdienstverweigerung und Pazifismus während des Ersten Weltkriegs informiert Martin Kupsch („A man with a conscience is always difficult to deal with’ – der Fall Ernest F. Pawson“) anhand einer Personalstudie. Ernest F. Pawson war Prediger der Wesleyan Methodist Church (WMC) und überzeugter Pazifist. Als er im März 1916 den Vorsitz in einer von den Quäkern einberufenen Friedensversammlung übernehmen wollte, drohten in seiner Gemeinde verschiedene Mitglieder und Verantwortliche mit dem Kirchenaustritt. Pawson schied schließlich selbst aus seiner Kirche aus, arbeitete dann bei der Heilsarmee, strebte aber die Rückkehr in seine frühere Position an. Dazu kam es jedoch nicht aufgrund der Haltung des zuständigen Superintendenten der WMC – seine Einschätzung Pawsons ist im Titel des Aufsatzes wörtlich aufgenommen – und des Präsidenten der Kirche. Pawson wirkte später als Hilfsgeistlicher in der Church of England. Der Briefwechsel gibt Einblick in die Argumentation beider Seiten. Der Wert dieses Aufsatzes liegt nicht zuletzt darin, dass grundsätzliche Fragen der Kriegsdienstverweigerung einmal mittels einer außerdeutschen Fallstudie diskutiert werden.

Auch die folgenden Beiträge von Cornelia Kuck („Bekennen und Bekenntnis: Otto Riethmüller und die Königsherrschaft Christi“), Holger Wei-

tenhagen („Barmen!‘ oder die unbequeme Frage, was unter ‚Bekennen‘ zu verstehen ist ...“) und Cornelius H. Meisiek („Der Kampf um die Halleschen Konvikte“) verbinden aktuelle Fragen mit historischem Rückblick, während Annette Schmitz-Dowidat die Bekenntnisthematik unter einer juristischen Fragestellung untersucht („Weite und Grenzen der Religions- und Bekenntnisfreiheit des Einzelnen – ein Blick auf maßgebende Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts“).

Insgesamt gesehen bietet die kleine Festschrift für den aufmerksamen Leser viele lohnende Einblicke in historische Fragestellungen, deren Bedeutung für die Gegenwart sich alsbald erschließt.

Martin Stiewe

*Christof Gärtner, Predigtverständnis und Predigtpraxis in Paderborn zwischen 1821 und 1962* (Paderborner Theologische Studien 37), Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2003, 313 S., brosch.

Für die katholische Homiletik sind die Entscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Feier der Liturgie eine bedeutsame Markierung, weil damit die Predigt in der Messe ein „Teil der Liturgie selbst“ wurde. Das war vorher bekanntlich nicht der Fall; die Predigt war eigentlich ein Fremdkörper. Andererseits wurde auch in der vorkonziliaren Zeit gepredigt, darüber ist meist wenig bekannt. Diese Wissenslücke schließt eine Untersuchung, die 2002 von der Theologischen Fakultät Paderborn als Dissertation angenommen wurde. Ihr Schwerpunkt liegt auf der historischen Predigtforschung.

Der Verfasser, Christof Gärtner, hat eine wahre Fülle biographischer Quellen analysiert. Der Leser erfährt, wie die Paderborner Diözesanbischöfe und Weihbischöfe, die Diözesanpriester und die Domprediger zwischen 1821 und 1962 gepredigt haben. Die Darstellung bringt immer wieder charakteristische Predigtbeispiele, die ein eigenes Urteil ermöglichen. Im weiteren Verlauf werden institutionelle Quellen untersucht. Dieser Teil der Arbeit enthält Informationen darüber, wie die Philosophisch-Theologische Akademie in Paderborn die homiletische Aufgabe wahrgenommen hat, wie die homiletische Ausbildung im Priesterseminar erfolgte und wie die Orden, die im Bereich der Predigt tätig waren (Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten, Redemptoristen), ihre Schwerpunkte gesetzt haben. Auch synodale Quellen (Provinzialkonzil 1860, Diözesansynoden der Jahre 1867, 1922, 1938, 1948; verschiedene Diözesankonferenzen) und weitere Quellen (zum Beispiel zur Predigt im Rahmen der Seelsorge an polnischen Arbeitern im industriellen (Ruhr-)Bereich des Bistums gegen Ende des 19. Jahrhunderts) werden ausgeschöpft.

Die subtile Analyse ergibt für Paderborn, dass sich die kirchenpolitische, innerkirchliche und theologische Ausrichtung der Predigt immer wieder nicht unwesentlich änderte. So gewann die Predigt im Kulturkampf größeres Gewicht, während sie nach dem Zweiten Weltkrieg angesichts anderer Herausforderungen zurücktrat. Die „personale Komponente“ wird von Gärtner auch